

gleichsam im Stadium der Erlösung und brauche sich ernstlich weder um den fernen Volksgenossen, noch um den nahen Landgenossen zu kümmern. Niemand wird eine solche Theorie äußern; aber viele werden zugeben müssen, daß sie, als Beschreibung der Wirklichkeit genommen, auf weite Kreise zutrifft. Das äußert sich im Lehrplan z. B. darin, daß eine wirkliche „Judenkunde“ von den Schicksalen der Judenheit in den Galuthländern, ein wirkliches Wissen um ihre Nöte und Hoffnungen kaum besteht, vom Verständnis der jiddischen Sprache und Literatur ganz zu schweigen. Auf der andern Seite fehlt, ganz parallel, in beinahe allen Schulen, selbst den meisten höheren, ein wirklich ernsthaftes Studium der arabischen Sprache und eine ernste Auseinandersetzung mit der arabischen Kultur. Die angeblich gesunde und natürliche „Unproblematik“ des jüdischen Kindes in Palästina, über die sich der Tourist freut und deren sich der Lehrer rühmt, beruht nicht darauf, daß die Wirklichkeit bewältigt und die — unlösbar — Judenfrage gelöst wäre, sondern darauf, daß ihre palästinensischen Fakten, daß die fortdauernde Zerstreuung und die Notwendigkeit jüdisch-arabischen Zusammenlebens, in den utopischen Schulraum nicht eingedrungen sind. Deshalb muß diese jüdische Selbstverständlichkeit einmal zerbrechen, und die Judenfrage wird sich binnen kurzem auch in Palästinas Schulen wieder auftun. Es wird dann klar werden, daß eine reale Erziehung des jüdischen Kindes in Erez Jisrael es zur Eingliederung in eine palästinensisch-hebräische Minderheit des jüdischen Volkes und eine jüdisch-autonome Minderheit des arabisch-jüdischen Palästinas führen muß. Diesem gewiß nicht geringen Ziele die ganze Kraft der Begeisterung und Hingabe zu erhalten, die zweifellos in der hebräischen Lehrer- und Schülerschaft in bewundernswürdigem Maße lebendig sind, wird die — heute noch unerkannte — große Zukunftsaufgabe ihrer besten Kräfte sein.

Inschriftliches aus Jaffa.

Von S. Klein, Jerusalem.

Aus dem ausgehenden Altertum ist so wenig an inschriftlichem Material aus Palästina auf uns gekommen, daß jeder kleine Fund oder selbst eine kleine Berichtigung unseres Wissens auf diesem Gebiete freudig begrüßt werden muß.

Vor Jahrzehnten hat der russische Baron Ustinow eine Anzahl zumeist in griechischer Sprache abgefaßter jüdischer Grabinschriften in Jaffa gesammelt, die zusammen mit einigen hebräischen bzw. aramäischen von mehreren Forschern veröffentlicht und besprochen wurden. Auch ich besprach sie in meiner palästinensischen Inschriften-Sammlung¹ ohne aber die Originale oder selbst einwandfreie Photographien prüfen zu können. Solche stehen jetzt in der Veröffentlichung von Jhs. Pedersen: „Inscriptiones Semiticae collectionis Ustinowianae“, Oslo 1928, zur Verfügung, die nach den in Oslo

¹ Jüdisch-palästinisches Corpus Inscriptionum (1920), S. 36—51.

befindlichen Originalen einiger hebr.-aram. Inschriften gemacht wurden. Eine Inschrift (Nr. 5) erscheint im genannten Hefte zum erstenmal. Sind auch die neuen Lesungen und Erklärungsversuche, die der Herausgeber bietet, m. A. nach zumeist nicht gerade glücklich zu nennen, — so verhilft seine Publikation uns durch die guten Abbildungen zur richtigen Erkenntnis des Inhaltes einiger dieser Inschriften.

Die Inschrift Nr. 1 ist völlig klar und gut lesbar, und es ist geradezu unbegreiflich, wieso der neue Herausgeber behaupten kann: „Das letzte Wort (in Zeile 2) ist so lässig geschrieben, daß kein einziger Buchstabe sicher erkennbar ist.“ In Wirklichkeit zeigt Fig. 1 auf Seite 7 deutlich **וִכְרוֹנוּ** (für **וִכְרוֹנוּ**), das natürlich mit **לְבִרְכָּה** der folgenden Zeile zu verbinden ist. Es ist die alte Segensformel, die sich schon bei Ben Sira 46, 11 findet: **יְהִי וְכִרְם לְבִרְכָּה**, dann in der Barajta Kidduschin 31b: **וְכִרְמוֹ לְבִרְכָּה לְחַיִּי**.¹ Diese Inschrift bzw. ihre linke Hälfte ist mir übrigens auch aus einer im Bezalel-Museum in Jerusalem aufbewahrten Kopie bekannt, die gleichfalls deutlich **וִכְרוֹנוּ** zeigt. Ueber die Person des darin genannten **יְהוֹדָן בְּרַח דְּרַבִּי טְרַפִּין כִּירְבִי** s. mein Corp. Inscr., 39 f. Der in der Inschrift genannte Gelehrte gehört, wie ich vermute, dem 3. Jahrhundert an, und heißt in j. Orla I 3 (61 a) **ר' יְהוֹדָן בְּר' טְרַפִּין**; wohl kurz auch **יְהוֹדָן דְּפִי** Wajikra r. 20, § 10.

Der Vorschlag Pedersen's statt **וִכְרוֹנוּ** — **שְׁכָן לֹד** (od. **יָפֹ**) zu lesen, ist jedoch durch Nr. 2 beeinflusst worden, die er Clermont-Ganneau folgend, also liest:

**הַקִּבְרָה הַזֶּה שֶׁלִּרְבִּי
יְהוֹדָן הַכֹּהֵן בְּרַב
נֹחַ נֶפֶשׁ שְׁכָן לֹד**

Oberhalb und unterhalb der hebr. Inschrift liest man in griechischer Schrift: **ΠΑΒΙΘΑΑ** (so!) **ΥΙΟC ΙΩΝΑ/ΘΑ**. Der darin genannte Rab (so!) Judan soll Bürger von Lydda sein. (Aehnlich Lidzbarski, Ephemeris III, 190: „Einwohner von L.“) Ich glaube jedoch bezweifeln zu dürfen, daß **שְׁכָן** irgendwo in der Mischna-sprache Bürger oder Einwohner bedeuten würde². Das Wort hat bekanntlich den Sinn von „Nachbar“³. In Wirklichkeit steht aber in der Inschrift Nr. 2 nicht **שְׁכָן**, sondern **שָׁמָן**: das **מ** freilich etwas lässig geschrieben, aber in einer Form, wie wir sie bald auch in Nr. 4 zweimal kennen lernen werden. Ich lese nun die zwei letzten Worte von Zeile 3: **שָׁמָן לֹד** „der aus Lod“. Es ist eine hebraisierende Formel, der aus dem Talmud und Midrasch wohlbekannten aramäischen Wendung **דְּמֵן עָבֹ**, **דְּמֵן יָפֹ** und dgl. nachgebildet⁴.

¹ Vgl. Chajes, Jüdisch-indische Grabinschriften (A. Nr. 4), S. 12.

² Aus der Bibel werden für die Bedeutung „Bewohner“, „Einwohner“ bei Gesenius-Buhl¹⁷, 828 b Jes 33₂₄ Hos 10 angeführt.

³ In der Mischna-Konkordanz Kassowsky's p. 1715 durch neun Stellen aus der Mischna belegt, während das Wort in der Bedeutung „Bürger“ oder „Einwohner“ einer Stadt sich nirgends findet. M. Schekalim werden geradezu **שְׁכָנֵי בְּנֵי שִׁיר** nebeneinander genannt.

⁴ Vgl. Corp. Inscr. S. 38, Nr. 111.

Daß es dem wirklich so ist, zeigt deutlich die neue Inschrift Nr. 5, welche nach der Photographie so zu lesen ist:

חנניה¹
בן רבי²
...ר' שמן
דריה.....
ום.

Die an der rechten Seite abgebrochene Inschrift ist ohne Schwierigkeit zu ergänzen:

חנניה
בן רבי
[לען שמן]
[אלכסנדריה]
[שלום]

In Zeile 3 könnte statt לעור auch אלעור gestanden haben, umsomehr als am Beginn der folgenden Zeile, wie einer meiner Schüler, Herr Choter, richtig ergänzt, [אלכסנדריה] zu lesen ist. Man sieht, die Schreibfläche der einzelnen Zeilen war nicht die Gleiche. Die ganze Inschrift hat ursprünglich diese Form dargeboten:

Es verdient vermerkt zu werden, daß Alexandriner auf noch drei griechischen Grabinschriften in Jaffa erscheinen; vgl. meine Inschriftensammlung Nr. 135: Justus, Ruben, Alexandrier, Trödler; Nr. 141: Kyrrillos und Alexander aus Alexandrien (zum Schluß hebräisch שלום); in einer von Cl. Ganneau, Arch. Res. in Pal. II (1896), S. 133, Nr. 1 veröffentlichten Inschrift: Ezekia, Sohn Isaks aus Alexandrien (mit Zeichnung der siebenarmigen Menorah und der Palmzweige rechts und links). Alexandrier waren also zu gewisser Zeit recht zahlreich in der Hafenstadt Jaffa vertreten.

Es sei hervorgehoben, daß bezüglich des ב in dieser Inschrift Nr. 5 gar kein Zweifel aufkommen kann: dieses (wie die übrigen Buchstaben) ist recht groß und gut ausgeprägt.

Was die Bezeichnung des Abstammungsortes in diesen beiden Grabinschriften betrifft, so hat man hier mit einer durch mehrfache Beispiele zu belegenden Sitte in Jaffa zu tun. So wird in einer griechischen Grabinschrift ein Bäcker Abbomari aus Babel

¹ Mit dem oberen Teil des Steines sind die Querstriche der Buchstaben in Z. 1 abgebrochen, doch bereitet die Lesung keine Schwierigkeiten. Pedersen setzt an Stelle von Z. 1 fünf Punkte.

² Nicht כ, wie bei Pedersen. Das Ende ך hat die gleiche Form hier wie Ende Z. 3.

³ Es steht dort nicht ם (P.), sondern deutliches ך, vor dem zwei oder drei Buchstaben infolge Beschädigung des Steines abgebrochen worden sind. Es könnte nämlich לילך gestanden haben. Daß mindestens zwei Buchstaben fehlen, zeigt Z. 5.

⁴ Vgl. das oben Anm. 5 gesagte.

(*Baβeλες*) genannt. Ein anderer Abbomari und sein Sohn waren aus einem mir unbekannten Tasela (*Τασελας* = *Τασελεῖς*). Die Alexandrier sind schon oben genannt worden. Zwei Personen waren aus Tarsus; ein Mann aus Chios und einer aus Diospolis (vielleicht aus dem palästinischen, nämlich Lydda)¹.

Nach alldem wird uns keineswegs überraschen, wenn wir die Bezeichnung der Abstammung eines in Jaffa beerdigten Mannes auch noch in einer hebräischen Inschrift antreffen, deren Sinn zu enträtseln bisher nicht gelingen wollte. Ich meine die Nr. 4 der Pedersenschen Sammlung, welche nach seiner Lesung (S. 9 ff.) lauten soll:

[מקום הצרעתי
אלעזר בן יהושע
שלום באבותו שלום]

So richtig die Ergänzung des ersten Wortes ist, so wenig Sinn ergibt die weitere Lesung. Denn es ist doch unmöglich, in Zeile 3 **באבותו** als **בית אבותיו** zu lesen und die ganze Zeile mit „Friede dem Hause seiner Väter! Friede“ zu übersetzen (S. 9 u. 12). Wie sollte der Steinmetz, der **יהושע** so ungewöhnlich *plene* geschrieben, gerade bei **בית אבותיו** mit den Buchstaben so sehr gespart haben! Dann ist zu bedenken, daß eine Eulogie, wie die hier vorausgesetzte in der hebräischen Inschriftenkunde völlig unbekannt ist und auch nicht viel Sinn ergibt. Aber auch die Lesung des zweiten Wortes der 1. Zeile ist nicht richtig. Schaut man sich das vom Herausgeber als **r** gelesene Zeichen in **הצרעתי** an und vergleicht man dieses Zeichen mit dem wirklichen **r** am Schlusse des 1. Wortes der 2. Zeile, so wird man nicht umhin können, den großen Unterschied zwischen diesen beiden Zeichen feststellen zu müssen. Das fragliche Wort ist nicht *hašar'atī* „aus Šor'a“, sondern **הציעתי**. Ueber den Sinn des Wortes soll gleich gesprochen werden.

Auch das erste Wort in Zeile 2 darf man nicht ohne weiteres in **אלעזר** ändern, denn Spuren des **ש** vor dem **ל** sind deutlich zu erkennen (vgl. Pedersen, S. 11). Vielmehr ist **שלעזר** zu lesen und dies als **של לעזר** zu erklären: „des Leser“ = „des Elieser.“ Die Kurzform **לעזר** ist aus dem paläst. Talmud sehr wohl bekannt, und das **של** mit dem dazu gehörenden Worte zusammen geschrieben wurde, zeigt Nr. 2 Ende von Zeile 1: **שלרב**.

Nun zu Zeile 3, wo das schwierige Wort, das **באבותו** gelesen wurde! Der Buchstabe **ב** kommt zum Glück in Zeile 2 (**בן**) vor und hat eine ganz andere Form als die vermeintlichen **b** Buchstaben in Zeile 3. Diese aber weisen ganz die gleichen Formen auf, wie jener Buchstabe in Nr. 2, Zeile 3, das wir als **מ** festgestellt haben.

Wird nun anstatt **b** richtig **m** in unserer Inschrift gelesen, so erhält man die Buchstabengruppe: **מאמאי**. Dem Schluß -ו folgte, wie es klar zu merken ist, noch ein kleines kreisförmiges Zeichen, ihm sehr eng angeschlossen, da infolge des letzten (aber zeitlich vielleicht vor **מאמאי** geschriebenen) **שלום** kein genügender Platz

¹ Vgl. zu all diesen das Register im Corp. Inscr. S. 92.

für den letzten Buchstaben vorhanden war¹. Jener Buchstabe ist ein ם, und ich lese das ganze Wort מאמאום: „aus Emmaus.“ Die ganze Inschrift lautet also:

מקום הצינתו
שלזר בן יהושע
שלום מאמאום שלום

Ruhestätte
des Lazar, Sohnes Jehoschuas
Friede² — aus Emmaus — Friede

Anstatt מקום הצינתו würden wir eher הצינתו sagen. Da aber das Wort aus dem Hif'il הציץ gebildet wurde, so ist auch diese Form in einer Zeit, da das Hebräische eine Kunstsprache geworden ist, wohl denkbar. Welche Zeit diese war, läßt sich freilich nicht genau feststellen, wohl aber vermuten. Ich denke an die ersten Zeiten des Pijjut in Palästina, etwa das 6. Jahrhundert.

In früheren Zeiten hat man die Ruhestätte einfach durch das Wort קבר oder משכב (oder durch beide) bezeichnet³. In der spät-byzantinischen Zeit findet man schon die mehr poetische Bezeichnung יחנית נפשה und hier הצינתו⁴. — Daß aber Juden im 6. Jahrhundert in Emmaus wohnten, ist eine sicher nicht unbegründete Annahme. Die Stadt wird noch in der letzten Epoche der talmudischen Zeit genannt⁵. Aus ihrer Synagoge besitzen wir eine hebräisch-griechische Säuleninschrift⁷; ihr Name erscheint noch in einem der gaonäischen Zeit angehörenden Werke neben dem von Lod⁸. Es ist überhaupt kein Grund für die Annahme vorhanden, daß die jüdische Bevölkerung der Städte Judäas ihre Wohnsitze nach Abschluß der talmudischen Zeit verlassen hätte. Eine tiefer eingreifende Aenderung in dieser Beziehung brachten erst die Eroberungen des Islams und später die Kreuzzüge. Es sei noch mit Bezug auf die Angabe des Abstammungsortes daran erinnert, daß einer der ersten Pajtanim, R. Elasar Kalir bekanntlich sich als מקרית ספר zeichnet und seinem Namen gern כרבי hinzufügt, ein Titel, der gerade in den Jaffaer Inschriften auch in griechischer Umschrift vorkommt⁹. In jener Zeit Kalirs und wohl auch in diesen Inschriften durfte dies kein besonderer Ehrentitel mehr gewesen sein (wie in der Mischnazeit), sondern einfach כר רבי oder כר רבי bedeutet haben.

¹ Es könnte auch sein, daß der Steinmetz seine Vorlage nicht genau nachschrieb, das ם zu schreiben vergaß und es nachträglich einfügen wollte.

² Auf der Photographie ist zwischen ם und ם deutlich ein Punkt zu erkennen.

³ Vgl. das Register von Corp. Inscr. S. 94 sub c.

⁴ PEFQSt 1925 Tafel I und II; Rev. bibl. 1927, 207 ff.; 405; Marmorstein in Luncz-Gedenkbuch ירושלם S. 47.

⁵ Es durfte übrigens die Uebersetzung des auch in Jaffa vorkommenden ἀναπαύσεως sein (s. Corp. Inscr. S. 43, Nr. 119; ZDPV 1923, 57 aus anderer Umgebung).

⁶ Vgl. die Angaben in Corp. Inscr. S. 68.

⁷ Ebd. 66 ff.; ידיעות des jüd.-wissenschaftl. Instituts der Universität Jerusalem Heft II (1926), S. 25 f. Nr. 3.

⁸ עמואם ed. Epstein S. 11, Z. 7: פירוש האונים על סדר מדרות, Var. aus einer Geniza-Handschrift אמאום, also genau so, wie in unserer Inschrift. Vgl. die Anm. Epstein 17; danach ist sein „Der gaon. Kommentar“ (1915) S. 27 (Z. 1: 'Emesa) zu berichtigen.

⁹ Corp. Inscr. Nr. 112 Βαββαβ, corr. BAPPABI; 113: Βαβαβ.

Die Pedersen'sche Sammlung enthält noch in Nr. 6 und 7 zwei fragmentarische Inschriften, deren Sinn mir leider unenträtselbar blieb. In Nr. 6 durfte das erste Wort [קברתה] (= קברתה) zu lesen sein, vgl. Nr. 7, Z. 3 דקבורת[ה].

Frumet Meisel, die ebenbürtige Gattin Mordechai Meisels.

Von Prof. Dr. S. H. Lieben in Prag.

D. Herzog hat im Septemberheft der Bnai Brith Mitteilungen für Oesterreich eine interessante Schuldurkunde Mardochai Meisels veröffentlicht, die den bekannten Umfang der Geldgeschäfte dieses Finanzmannes anschaulich beleuchtet. An die Tatsache, daß die Urkunde von Frumet Meisel gefertigt ist, knüpft er aber eine Reihe von Schlüssen, die mir alles eher als gesichert scheinen und nur geeignet sind, eine Frau, der alle, die sie persönlich kannten, das höchste Lob zollen, arg zu verunglimpfen. Nachdem Herzog das „Nächstliegende“, wie er selbst es nennt, daß nämlich Frumet in Stellvertretung ihres Mannes Mardochai zeichnet, ohne weitere Begründung in unserem Falle als „unwahrscheinlich“ ablehnt, glaubt er annehmen zu können, daß Frumet auf eigene Faust unter dem Namen ihres Mannes sich geschäftlich betätigt hat.

Unter Zuhilfenahme des Umstandes, daß Frumet in dem Testamente Mardochai Meisels¹ nichts anderes erhalten hat, als das Recht, mit den beiden anderen Haupterben über ein Gebetbuch, einen Pentateuch und ein Machsor zu lösen und zu ermitteln, welches der Bücher ihr zufallen sollte („wahrlich ein recht armseliges und auffallendes Bedenken nach einem Mardochai Meisel“) und unter Zuhilfenahme der konstruierten Unwahrscheinlichkeit, daß Meisel seine Frau Frumet schon bei Lebzeiten reichlich bedacht habe, sucht Herzog glaubhaft zu machen, daß das Eheleben Meisels mit seiner zweiten Frau Frumet ein stark getrübt gewesen sein dürfte. Er hat als Beleg dafür die bekannte Stelle des Fortsetzers des Emek habacha² über den Streit Meisels mit seiner Gattin auf dem Sterbebette „an deren Echtheit nicht zu zweifeln ist“. Wohl haben Lieben-Hock in Galed³ diese Stelle stark bezweifelt, wohl hat Foges⁴ ihr nicht geglaubt, und vor allem steht der Erzählung des fernen anonymen Chronisten der Bericht des erprobten Zeitgenossen entgegen, aber Herzog hält den Bericht des ortsfremden Anonymus doch für unzweifelhaft echt. Besonders bedenklich aber sind folgende Worte Herzogs: „Die Ansicht etwa, daß die Zerwürfnisse in sittlichen Verfehlungen Frumets ihren Grund hatten, wie man vielleicht nach den Worten des Fortsetzers des Emek ha-Bâkhâ schließen könnte, möchte

¹ Veröffentlicht von Alexander Kisch, Das Testament Mardochai Meysels, Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 37 (1893), S. 25 ff.

² Mitgeteilt bei Bondy-Dvorsky, Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren, Schlesien II, 969.

³ Galed, Deutsche Abt. S. 18.

⁴ Foges Podiebrad, Altertümer der Prager, Josefstadt, 3. Aufl., S. 35.